

Glut statt Asche – Gegen Krieg und Gewalt II
Kreuzkirche Dresden, 21. Januar – 4. März 2012
Ausstellungseröffnung, Dienstag, 24.1.2012

Es gilt das gesprochene Wort

Begrüßung von Dr. Frank Schmidt,
Kunstdienst Dresden

Sehr geehrte Damen und Herren, verehrte Künstlerinnen und Künstler dieser Ausstellung!

Die heute zu eröffnende Ausstellung „Glut statt Asche“ trägt den Übertitel „Gegen Krieg und Gewalt II“, denn unter dieser Bezeichnung zeigte der Kunstdienst bereits 2007 im gleichen Zeitraum hier eine Gruppenausstellung. Damals sollte die Erinnerung an den Bombenangriff auf Dresden 1945 auch auf gegenwärtige und nicht nur kriegerische Gewalt verweisen, so auf den Kosovo-Konflikt, die Kinder von Beslan und auch die Ermordung von Jorge Gomondai 1991. Zudem waren Künstler vertreten, die wie Ann Siebert, Werner Juza und Siegrid Stefanow die Schrecken des II. Weltkrieges aus eigenem Erleben bzw. Erleiden verarbeitet haben. In der jetzigen Ausstellung gehören die Künstlerinnen und Künstler ausgenommen Jürgen Schieferdecker bereits zur Nachkriegsgeneration. Die Werke aus der Grafikmappe von Wolfgang Petrovsky und Frank Voigt „Fastnacht und Aschermittwoch“ bilden mit einem wieder direkten Dresdenbezug den Ausgangspunkt für die jetzige Ausstellung. Gerade in der jetzt erneut zugespritzten Dresdner Situation sind diese „Wachmacher“ einer politischen Kunst von höchster Aktualität. Die anderen Werke setzen sich mit dem Menschen und seinen Abgründen auseinander, die zum Krieg führen, ohne ein bestimmtes historisches Ereignis direkt zu schildern, aber von bestimmten Zeitläuften ausgelöst sein können. Dabei ist Jürgen Schieferdecker seit je her ein die politische Kunst Einfordernder. Die der Kunst eigene Stärke des unmittelbar sinnlich Erlebaren muss unbedingt als selbstständiger Wert beachtet sein, wenn es um gesellschaftliche Debatten geht. Auch so direkte politisch-gesellschaftliche Werke wie die von Schieferdecker, Petrovsky und Voigt dürfen nicht allein vom Inhalt her wahrgenommen werden, denn die Wirkung entsteht erst durch die z. B. hier grafische Gestaltungsmächtigkeit. Auch bei sehr ernsten bis brutalen Themen ist der künstlerische Beitrag zu Debatten in der Gesellschaft von der eigenständigen Form der Weltwahrnehmung und Weltvermittlung bildender Kunst bestimmt und damit meine ich eine unabdingbare Ästhetik, die erst die Vermittlung, Einwirkung, Erschütterung, ja bis zur gewollten Aufregung zu Stande bringt. Aber auch eine befreiende Empfindung ist gewollt, wie die weite und freie Präsentation der ganz unterschiedlichen künstlerischen Werke nebeneinander in der Ausstellungskapelle.

Christine Schlegel hat ihr Bild „Wer ist der Jäger, wer die Beute?“ nach einem Gedicht von Inge Müller (1925 – 1966), der Ehefrau von Heiner Müller, geschaffen:

Unterm Kaiser warn alle dumm
Unter Hitler warn alle stumm
Wenn man sie fragt. Ich frag: Und heute?
Die Bombe ist für alle Leute.
Wir machen Bomben und drehn um
Das Riesenrad fürs Publikum.
Für wen frag ich
Und heute?
Wer ist der Jäger, wer die Beute?

Zur Entstehungszeit des Gedichtes lebten noch viele Menschen mittleren Alters, die beide hier verbundenen deutschen Geschichtsepochen bewusst mitgemacht hatten und bei Bombe ist natürlich die Atombombe gemeint. Gerade in unserem demokratischen Staat stehen aber alle ohne Rückzugsmöglichkeit in der Verantwortung vor weltweiten Auswirkungen unseres Verhaltens bzw. vorgeblich unabdingbarer Notwendigkeiten.

Einführungsvortrag von Dr. Hans-Ulrich Lehmann,
Oberkustos i.R., Kupferstichkabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden

Sehr geehrte Damen und Herren,

Artur Niekisch schrieb im Vorwort von Erhard Frommholds „Kunst im Widerstand“ 1968: *„Die Kunst ist sinnfällig werdendes, schöpferisches Vermögen des Menschen. Der Künstler reagiert auf die Inhalte des Daseins und antwortet auf diese in Bildern, Symbolen, Tönen und anderen Gestalten seiner Phantasie. Die Kunst ist die feinste Offenbarung menschlicher Produktivität“*

Der 13. Februar ist in das Gedächtnis Dresdens eingebrannt. Die ökumenischen Gottesdienste in Hof- und Kreuzkirche haben sich eingepreßt. Stets ging es um das stille Gedenken der Opfer, aber auch das Eingeständnis der Schuld Deutschlands, obwohl wir in der DDR damals nur für diesen kleinen Teil sprechen konnten, das ganze aber immer vor dem geistigen Auge hatten. Und es gab ökumenische Gäste. Zunehmend wurden die Veranstaltungen und die Themen politisiert, nicht nur wegen des Raketenaufrüstungsbeschlusses, auch wegen der Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“, des Olof-Palme-Friedensmarsches, den Zielen des konziliaren Prozesses, den Protesten gegen das Reistsilizium-Werk in Gittersee. Ein Schweigemarsch mit brennenden Kerzen zur Ruine der Frauenkirche bildete stets den zeichenhaften Abschluss. Und alles stets unter den Augen des Sicherheitsapparates. Es ging still zu. Das Gedenken bleibt. Es muss sich nun leider immer wieder der gröhlenden Gruppierungen nationalsozialistischer Gesinnung erwehren. In diesem Spannungsfeld ist diese Ausstellung angesiedelt mit den Werken von 10 Künstlern, das bedeutet 10 künstlerische Positionen, überwiegend aus dem Dresdner Umkreis stammend.

Es geht in dieser Ausstellung zwar nicht um die Zerstörung Dresdens, dennoch werde ich ein paar knappe Gedanken darauf verwenden. Otto Dix sah in seinem Gemälde bereits in den späten 1930er Jahren die Stadt brennen. Wilhelm Rudolph war es, der unmittelbar nach dem 13. Februar in den noch rauchenden Trümmern ein zeichnerisches Werk begann, das später einige hundert Zeichnungen umfasste. 150 fasste er in dem „Dokumentwerk Dresden 1945“ zusammen, die 1959 vom Kupferstich-Kabinett angekauft wurden. Unter dem unmittelbaren Eindruck vor Ort, in den Trümmerbergen zeichnete er, beschriftete dokumentarisch genau den Ort. Seine Erregung setzte sich direkt in die Motorik der Zeichenweise um. Es ist das umfangreichste Werk. Andere Künstler schufen einzelne Werke. Anders der Maler Wilhelm Lachnit, der 1945 den „Tod von Dresden“ malte, 1946 in der I. ADK in der Nordhalle ausgestellt. Lachnit, der Melancholiker, fand eine allegorische Lösung für das Thema mit der trauernden Frau und dem Tod sowie einem kleinen Kind. Leider zur Zeit nicht ausgestellt. Aber auch Photographen, von denen hier nur Richard Peter, Ed Kesting, Schaarschuch und Willy Pritsch genannt seien. Richard Peters Buch „Eine Kamera klagt an“, in einer Auflage von 50.000 Exemplaren erschien 1949 und wurde bereits in die ideologische Auseinandersetzung einbezogen mit bereinigten Bildern.

Das Thema Zerstörung und Gewalt haben die Künstler immer wieder aufgegriffen, aus unterschiedlichen Beweggründen, auch aus opportunen Gründen. Horst Webers Diplomarbeit hatte den 13. Februar zum Thema, in den städtischen Museen Zittau befindet sich ein weiteres Gemälde, aus dem Jahre 1983. Aber das ist nicht unser Thema hier!

Die Reihenfolge der Besprechung stellt keine Wertung dar – das sei vorausgeschickt.

Jürgen Schieferdecker (1937) bedient sich mit seiner Methode der Collage und Assemblage, dem Zusammenfügen verschiedener Objekte, der dadaistischen/surrealistischen Bildwelt mit strengem Bezug zur Gegenwart, auch wenn sie in historischen Bildformen daherkommen. Schon in seinem „Memento Dresden“ 1983 hat er die Betrachter in seinen Bann gezogen, argwöhnisch von den Kulturfunktionen beobachtet. Das war die Ruine der Frauenkirche, mit dem von Sockel gestürzten Luther führt direkt zu den drei Tafeln hier in der Ausstellung. Es sind ganz aktuelle Fragestellungen, so wie J. Schieferdecker immer unmittelbar an der Gegenwart ist mit seinen Objekten und Lithographien. Signifikant auf das Thema stimmen die farbigen Siebdrucke von **Wolfgang Petrovsky** (1947 geb.) und **Frank Voigt** (1946 geb.) ein, es sind 5 von insgesamt 8 Blättern aus der 1983 entstandenen Folge „Dresden mahnt“, Auflage 30 Exemplare. In dieser Zeit ein produktives Künstlerduo. Anknüpfungspunkt Kurt Schwitters und seine dadaistischen Collagen. Sie entwickeln mit dadaistischen Mitteln politische Stellungnahmen, anfangs durchaus argwöhnisch beobachtet. Ausgangspunkt waren private Fotos aus der Familie mit Soldatenbildern und Zeitdokumenten. Angesichts der zunehmenden Militarisierung (Raketennachrüstungsbeschluss) entlarvten sie mit ihren Collagen, d.h. Montagen, jedwedes Schönreden von Krieg. Methodisch einfach: aussagekräftige „Dokumente“ aus der NS-Zeit werden, wie hier in diesem Zyklus, mit Fotos des zerstörten Dresdens

(von Willi Pritsche“ oder Richard Peter) kombiniert und damit das hohle Propagandistische entlarvt. Die Tafel mit dem Signalton mit der Länge der Sirene stammt allerdings aus einem Lehrbuch für den Zivilverteidigungsunterricht aus der DDR. Künstler wollen zum Nachdenken anregen, z.T. in scharfer agitatorischer Form – wohl dem Zeitgeist von 1983 geschuldet. Schieferdeckers und Petrovsky-Voigts Bilder muss man lesen wie ein Buch!

3 Plakate von **Bernd Hanke** (1947), davon bis heute beeindruckend das „Denkmal^{nach}“ von 1983, ebenfalls mit dem Ruinenberg der Frauenkirche und dem vom Sockel gestürzten Luther – übrigens 1983 war nicht nur das Karl-Marx-Jahr, sondern auch das Jahr des ev. Kirchentages in der DDR mit einer Kunstausstellung, darin wiederum eine Gruppe alternativer Plakate, darunter auch dieses. Die beiden anderen sind neuen Datums, wovon das „Faust“-Plakat bisher nur als Entwurf verschiedentlich in Ausstellungen zu sehen war, einen Auftrag hat es noch nicht erlebt!

Hier sei gleich **Wolfgang Bruchwitz** (1953) genannt mit seinem Kopf (Aggression), der blind macht. Von **Hubertus Giebe** (1953) gibt es ja eine Reihe von Geschichtsbildern, nicht dass er Geschichten erzählt, wohl aber dass er in seiner expressiven Malweise geschichtlich relevante Themen aufgreift. Er ist der wohl kongenialste Illustrator (im wahrsten Sinne des Wortes) von Günter Grass „Blechtrommel“. Mindestens seit 1981 wendet er sich gegen jedwede Verdummung, gegen Völkerhass und setzt sich für eine bessere, gerechtere und tolerante Welt ein. Künstlerdemo vom 4.11.89 war sein Projekt. Die Gemälde „Aufscheinende Zeit“ von 1998 und „Das Gehäuse V“ von 2010 entwickeln in einer assoziativen Bildsprache nicht sofort fertige Antworten.

Christine Schlegel (1950) mit 2 sensiblen Kaltnadelradierungen zeigen die leichte Verletzbarkeit des Lebens: „der Mann spielt“ (Soldat oder Krieg) und „Der vorletzte Fahnenträger“ von 1990 wohl ein Abgesang auf die DDR. Für mich sind die eigentlichen Überraschungen jedoch die Collagen. Die eine zu Elias Canetti „Masse und Macht“ mit den unterschiedlichsten Formen von Menschenströmen, Massenansammlungen an allen möglichen Plätzen vom Hörsaal bis zur Straßendemo, überlagert von einer unförmigen Krake. Das andere „Traum vom 29. Dez. 1981“ gehört zu einer Serie von Arbeiten, in denen die Künstlerin tagebuchartig ihre Lebenszeit notiert, hier also diesen Albtraum. Lyrische Linien-sprache im Gemälde mit einem Zitat aus einem Gedicht von Inge Müller „Wer ist der Jäger, wer die Beute?“. Ch. Schlegel eine Künstlerin, die unter den Indoktrinationen der DDR-Staatsmacht litt und kurz vor der Wende noch nach Westberlin ging.

Marita Kühn-Leinbecher (1944) entwickelt mit ihren Collagen aus selbstgeschöpften und eingefärbten Papieren abstrakte Kompositionen. So bedrohen spitze schwarze Keile eine stelenartige Figur in „Hautnah“. Interessanter finde ich die zweite Arbeit „Kreuzweg/Wegkreuz“, die die Doppelbedeutung als Zeichen, beladen mit den unterschiedlichen Assoziationen des Betrachters, aber auch als Weg, als Strecke, als Prozess, als Leidensweg, Entscheidungsweg gedeutet werden kann.

Und lassen Sie mich schließen mit Niekisch: „*Jede große Kunst versucht, die Welt mit einer neuen Antwort auf die Fragen des Daseins zu bereichern ... Sie schafft neue Traditionen und bringt neue Formen hervor.*“

Nach-Wort von Angelika Busse,
Ausstellungsarbeit im Kunstdienst

Zum 13. Februar, dem Tag der Zerstörung Dresdens, planen seit einigen Jahren Anhänger der Neonazis wiederholt Aufmärsche in Dresden. In unserer Zeit ist es Aufgabe, das friedliche Gedenken in den Geschichtszusammenhang des Krieges zu stellen. Das Resultat – auch die Zerstörung Dresdens – hat ihre Ursache in dem Krieg, der von Deutschland ausging.

Die Ausstellung GLUT STATT ASCHE will daher auf dieses Thema eingehen. GEGEN KRIEG UND GEWALT eintreten ist wie das Weitergeben der Glut anstatt die Asche zu beweinen.

Erinnern – nicht verdrängen – ist der Anfang von Bewältigung.

Erinnern heißt: heute leben, in Verantwortung leben, nicht die Vergangenheit bewahren.

Erinnern, wie alles begann, genau hinsehen und mahnen, damit nicht wieder alles in Asche gelegt wird.

Wir können hier nun nicht vor Ihnen einige Stücken Kohle oder Holz in Glut versetzen, damit Sie die Wärme spüren, mit den Augen die leuchtende Signalfarbe sehen. Sie alle kennen die Wirkung von Glut! Vielleicht sind Sie von der Glut der Musik erfasst und von der Wirkung der Bilder und spüren in sich das Feuer, sich für Frieden: GEGEN KRIEG UND GEWALT einzusetzen.

Es wurde schon gesagt: diese Ausstellung ist die 2. GEGEN KRIEG UND GEWALT.

Die 1. vor fünf Jahren war ebenso hier in der Kreuzkirche, die ja selbst zwei mal zerstört wurde und ein authentischer Ort der Friedensbewegung und des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ist.

Zehn zum größten Teil Dresdner Künstlerinnen und Künstler – Herr Dr. Lehmann hat sie Ihnen vorgestellt –

beziehen eindeutig und aussagestark Stellung: mit künstlerischen Mitteln wollen sie Zusammenhänge aufzeigen, wollen aufrütteln, sich gegen Krieg und Gewalt zu stellen und sich den Anfängen zu widersetzen.

Gewalt liegt in der Polarität des Menschen seit dessen Existenz. Das 5. christliche Gebot „Du sollst nicht töten“ ist radikal und zugleich grundlegend. Ein Leben in Frieden und ohne Gewalt ist Wunsch und Hoffnung der Menschheit durch alle Zeiten. Dass es immer ein Menschheitstraum bleibt, auch eine Vision, ist wie Glut in die Herzen der Menschen gelegt und entflammt von Generation zu Generation neu.

Wir danken sehr herzlich den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern:

CHRISTINE SCHLEGEL, WOLFGANG BRUCHWITZ, HUBERTUS GIEBE, BERND HANKE, und
JÜRGEN SCHIEFERDECKER aus Dresden,

KLAUS HIRSCH aus Lugau bei Chemnitz,

VOLKMAR KÜHN und **MARITA KÜHN-LEIHBECHER** aus Wünschendorf mit Sitz im Kloster
Mildenerfurth,

WOLFGANG PETROVSKY aus Freital-Hainsberg und **FRANK VOIGT** aus Pinnewitz.

Herrn **Dr. Hans-Ulrich Lehmann** sei Dank für seinen vorzüglichen einführenden Vortrag, in dem er Bezüge zu anderen bedeutenden Dresdner Künstlern aufzeigte und **Holger Gehring**, dem Organisten der Kreuzkirche für seine kraftvolle Umrahmung dieser Ausstellungseröffnung. Ihnen Dank für Ihr Kommen heute; und kommen Sie nach Möglichkeit bitte auch, um Gesicht zu zeigen am 13. bzw. 18. Februar!

Ihnen auf den Weg hier noch ein Liedertext von Konstantin Wecker:
Sage NEIN!

Wenn sie jetzt ganz unverhohlen
wieder Nazi-Lieder johlen,
über Juden Witze machen,
über Menschenrechte lachen,
wenn sie dann in lauten Tönen
saufend ihrer Dummheit frönen,
denn am Deutschen hinterm Tresen
muß nun mal die Welt genesen,
dann steh auf und misch dich ein:

Sage nein!

Meistens rückt dann ein Herr Wichtig
die Geschichte wieder richtig,
faselt von der Auschwitzlüge,
leider kennt man´s zur Genüge –
mach dich stark und bring dich ein,
zeig es diesem dummen Schwein:
Sage nein!

Ob als Penner oder Sänger,
Bänker oder Müßiggänger,
ob als Priester oder Lehrer,
Hausfrau oder Straßenkehrer,
ob du sechs bist oder hundert,
sei nicht nur erschreckt, verwundert,
tobe, zürne, bring dich ein:
Sage nein!

Und wenn sie in deiner Schule
plötzlich lästern über Schwule,
schwarze Kinder spüren lassen,
wie sie andre Rassen hassen,
Lehrer, anstatt auszusterben,
Deutschland wieder braun verfärben,
hab dann keine Angst zu schrein:
Sage nein!

Auch wenn jetzt die Neunmalklugen
ihre Einsamkeit benutzen
unsren Aufschrei zu verhöhnen,
öffentlich zurechtzustutzen,
wolln wir statt mit Eitelkeiten
und Zynismus abzulenken,
endlich mal zusammenstehn,
endlich mit dem Herzen denken.
Laßt uns doch zusammen schrein:
Sage nein!